Polizeischtund : Bestandesaufnahme und Tendenzen der St. Galler Musikszene

Autor(en): **Mätzler, Felix**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **2 (1995)**

Heft 20

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-885901

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

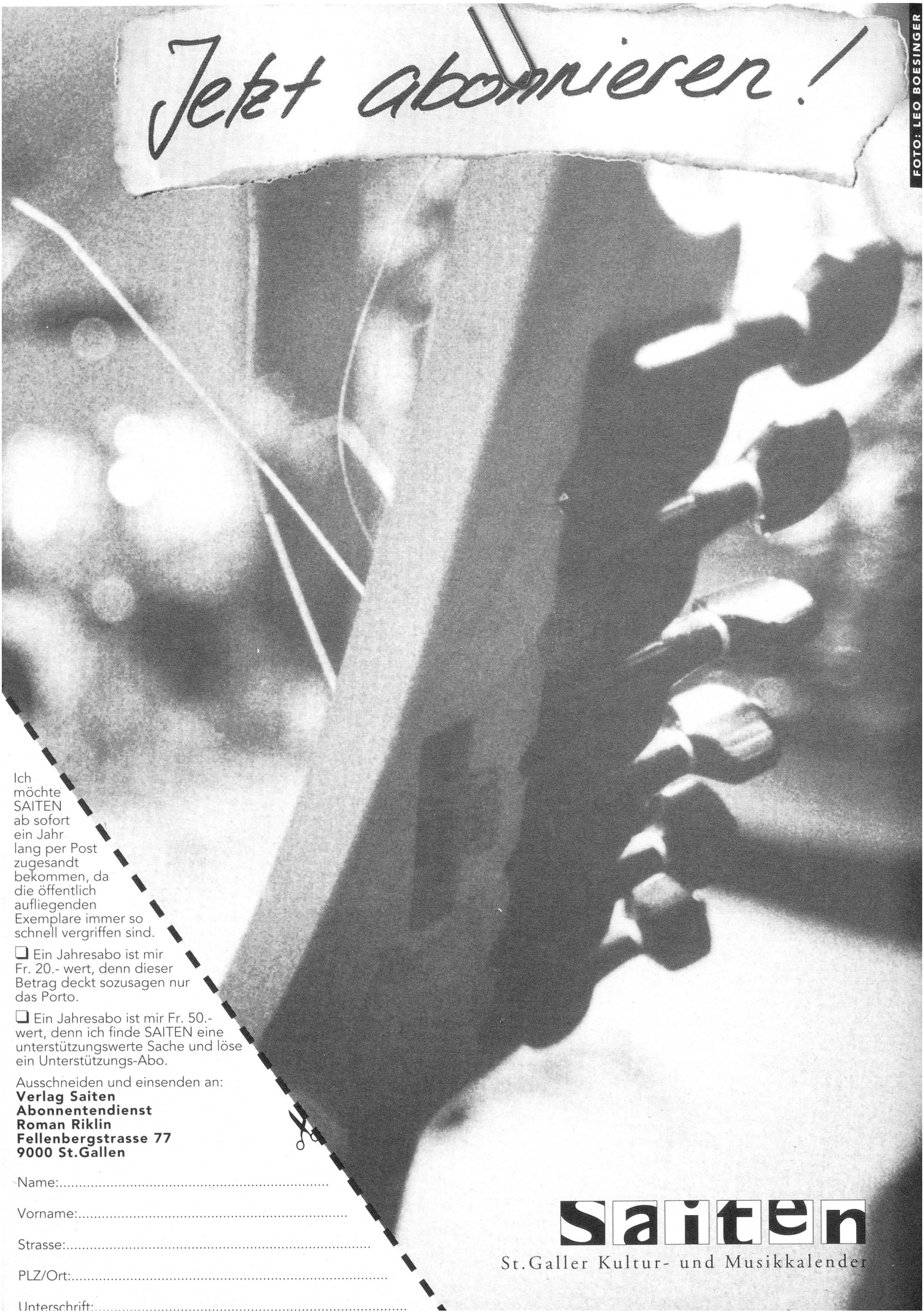
POLIZEISCHTUND

Proberaum Roman games

Bestandesaufnahme und Tendenzen der St.Galler Musikszene

Obwohl man manchmal das Gefühl haben könnte, dass sich nie etwas daran ändert, dass die Ostschweizer Musikszene schon seit Jahren vor den immerwährend gleichen Problemen steht – es fehlen geeignete Räumlichkeiten für gar manche Veranstaltungen, und die Stadt wartet noch immer auf ihren Musikclub –, werden immer wieder Anstrengungen unternommen, die Situation zu verbessern.
Inzwischen – man höre und staune – gibt es wieder einen Jazzclub in St.Gallen, und einmal mehr wird von einem Musikclub geträumt; diesmal sind freistehende Räumlichkeiten in der Lagerhalle der Anlass dazu. Und wenn am 26. November bei der Volksabstimmung über das neue Gastwirtschaftsgesetz kein Unglück geschieht, brüstet sich St.Gallen zur Freude aller Nachtschwärmer gar schon bald mit (kultur-) freundlicheren Öffnungszeiten.

Von *Felix Mätzler*



Ich möchte SAITEN ab sofort ein Jahr lang per Post zugesandt bekommen, da die öffentlich aufliegenden Exemplare immer so schnell vergriffen sind.

❑ Ein Jahresabo ist mir Fr. 20.- wert, denn dieser Betrag deckt sozusagen nur das Porto.

❑ Ein Jahresabo ist mir Fr. 50.- wert, denn ich finde SAITEN eine unterstützungswerte Sache und löse ein Unterstützungs-Abo.

Ausschneiden und einsenden an:
Verlag Saiten
Abonnentendienst
Roman Riklin
Fellenbergstrasse 77
9000 St.Gallen

Name:.....

Vorname:.....

Strasse:.....

PLZ/Ort:.....

Unterschrift:.....

Saiten

St.Galler Kultur- und Musikkalender

Mittwochabend im Restaurant *Gambrinus* an der Wassergasse. Kurz vor Neun müssen die letzten Bestellungen raus. Wer bis dann nicht gegessen hat, bleibt hungrig; Bier und Kaffee können jetzt noch gefordert werden. Denn Punkt 21.00 Uhr setzt sich der Küchenchef ans Piano, die Beizerin plaziert sich auf dem Barhocker, greift zum Mikrofon: Auf dem Programm steht Jazz mit dem «Gambrinus-Quartett», heute verstärkt mit Bläser und Schlagzeuger aus Zürich. *Gambrinus* heisst der neuste St.Galler «Musikertreffpunkt, der von zwei swingenden und jazzenden Musikern betreut wird...» (Eigenwerbung *Gambrinus*). Bereits am Abend nach der Eröffnung stand die Polizei vor der Tür. Lärmbelästigung, hatten Nachbarn moniert. Seither bleiben die Fenster im *Gambrinus* auch bei tropischen Innentemperaturen geschlossen.

In St.Gallen wurden in den letzten Jahren Dutzende von Musiklokalen aus dem Boden gestampft und sind wieder sang- und klanglos verschwunden: *Dreilinden, Wienerberg, Gschwend, Movie, Seeger, Volkshaus, Bavaria* und wie sie alle hiessen. Dafür gibt's neu das *Gambrinus*; aber auch trendige Szenen-Orte wurden kürzlich eröffnet, wie etwa die *Sattelkammer* im Dachatelier oder der *Herrmann*-Stollen unter der Berneggstrasse, wo – laut Konzept – die Grenzen zwischen Kultur und Fest aufgehoben sind.

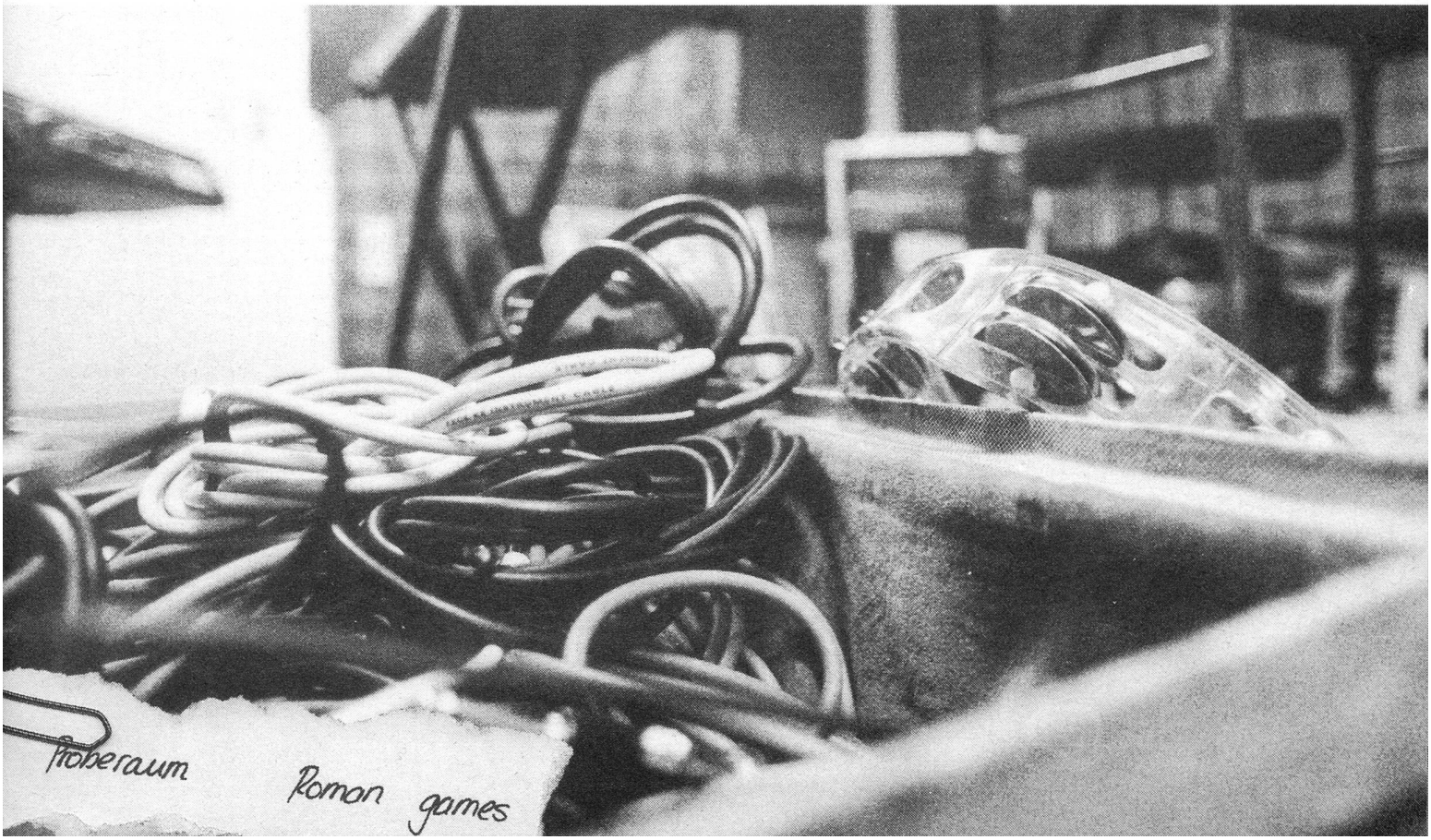
Nicht möglich: Ben Harper in St.Gallen

Kürzlich hätte ein Veranstalter gern Ben Harper in St.Gallen organisiert. Die Gelegenheit wäre einmalig gewesen: Die grosse Blues-Entdeckung des Jahres verlangte nur 2500 $. Dazu kommen 500.– Franken für Übernachtung, plus 1500.– für PA, plus ein paar Hundert für Werbung, plus SUISA-Gebühren, plus Billetsteuer und einige Posten mehr. – Der Veranstalter hat abgesagt, da in St.Gallen kein geeigneter Saal für das Konzert zu finden ist. Jetzt können die St.GallerInnen nach Fribourg ins *Fri-Son* reisen, oder nach Winterthur ins *Albani*, vielleicht auch nur bis nach Herisau ins *Casino*, irgendwo werden sie ihn schon treffen, diesen Harper.

Mit der Grabenhalle verfügt St.Gallen zwar über eine gut funktionierende Musik-Institution. Für ein Konzert mit Ben Harper oder Musikern ähnlicher Provenienz kommt sie aber nicht in Frage: Der Eintrittspreis darf maximal 25.– Franken betragen, die Bar – an sich eine gute Einnahmequelle – kann der Veranstalter nicht selber betreiben, und auch Plakate mit Sponsoren-Logos sind verpönt. Unter diesen Voraussetzungen müsste Ueli Vetsch die Ausgaben mit einem grossen Publikum wieder einfahren; die knapp 300 Leute, die in der Grabenhalle Platz finden, sind zu wenig.

Brandlöcher contra Rockkonzerte

In St.Gallen aber fehlt ein Saal oder eine Halle, wo Acts für 500 bis 1000 Leute über die Bühne gehen können. Das Zückerchen *Tonhalle*, das damals auch mit den Stimmen der Rock- und Popfreunde zur Renovation freigegeben wurde und seither jeden Klassik-Freak begeistert, darf neu offiziell und schriftlich nicht mehr für Pop- und Rockkonzerte benutzt werden (Brandlöcher im Boden!). Noch schlimmer die *Reithalle*, auch sie hat heute so gar nichts mehr gemein mit den damaligen Versprechen in den Abstimmungsunterlagen und mag zwar sämtliche Rösseler in der Umgebung begeistern, für VeranstalterInnen ist sie eine schiere Katastrophe. Diese weichen jetzt in den *Adler-Saal* in St.Georgen aus, wo sie jedesmal fast verzweifeln, wenn sie ein Mischpult die enge Wendeltreppe raufschleppen, oder halt in die *Färberei* Sittertal, deren etwas gar periphere Lage nie so recht schlüssig voraussagen lässt, ob da auch Publikum erscheint.



Verhinderungspolitik und Giesskannen-Prinzip

St.Gallen ist eine «Kulturstadt mit Pfiff» – so zumindest steht es geschrieben, auf Plakatwänden an den Eingangspforten der Stadt. Andreas Müller vom Verein Open Air St.Gallen, einer der ganz wenigen in dieser Stadt, die es geschafft haben, vom Veranstalten zu leben, meint: «St.Gallen ist alles andere als eine Kulturstadt mit Pfiff». Von Politiker- und Behördenseite, so analysiert er, fehlt jegliche Vision, wie eine Kulturstadt auszusehen hätte, und weiter: «St.Gallische Kulturpolitik ist das Verhindern von zu vielen Veranstaltungen».

Tatsächlich hat das «offizielle» St.Gallen in Sachen Rock- und Popkultur bisher kaum Eigeninitiative entwickelt. Aber auch als reine Geldgeberin hat die Stadt ihre Prioritäten in den letzten Jahren nur unwesentlich verändert: Die 20 Millionen Kulturfranken, die jährlich zu verteilen sind, fliessen auch heute noch fast gänzlich in die etablierten Institutionen. Dagegen nimmt sich der Budgetposten von 320'000.– Franken pro Jahr für die aktuelle Kultur geradezu bescheiden aus; immerhin soll dieser im nächsten Jahr um 100'000.– Franken aufgestockt werden. «Wir verteilen dieses Geld zur Zeit nach dem Giesskannen-Prinzip», bedauert selbst der städtische Kulturbeauftragte André Gunz. So erhält jetzt etwa das neue Jazzrestaurant *Gambrinus* für die letzten drei Monate dieses Jahres 4000.– Franken – ein Trinkgeld. «In Zukunft, mit dem höheren Budget, wollen wir vermehrt Schwerpunkte setzen», erklärt der Kulturbeauftragte.

Musiklokal im Lagerhaus?

Fehlende Initiative möchte sich André Gunz aber auch nicht vorwerfen lassen, und nennt zwei Beispiele: So hat die Stadt erreicht, dass eine Olma-Halle nicht mehr in jedem Fall für satte 10'000.– Franken vermietet wird. Neu steht eine Halle für nicht-kommerzielle Veranstaltungen gratis zur Verfügung. Was Kommerz ist, entscheidet allerdings die Olma-Verwaltung... Ausserdem hat die Stadt seit dem 1. November das Parterre vom Lagerhaus zur Verfügung. Dort entsteht jetzt ein Jugend-Kulturzentrum, ein Treffpunkt ohne Konsumzwang mit Werk- und Proberäumen, dazu ein Jugendcafé. Gunz könnte sich vorstellen, dass sich mit der Zeit dort auch ein Musiklokal entwickelt, das später selbst angejahrtere Semester anzieht.

In Winterthur hat sich – auf privater Basis – ein solches Musiklokal längst etabliert: Das *Albani* hat sich mit seinen Konzerten weit über die Region einen Namen gemacht. Die Betreiber werden von der Stadt Winterthur allerdings auch grosszügig unterstützt: Das Budget wurde jährlich aufgestockt, in diesem Jahr erhielt das *Albani* 100'000.– Franken. «Dafür sind die Beizer an einen Leistungsauftrag gebunden», erklärt der Winterthurer Kultursekretär Walter Büchi, «sie müssen zum Beispiel ein Minimum an Konzerten veranstalten».
Ein ähnliches Modell könnte sich der St.Galler Kultursekretär André Gunz auch vorstellen: «Wir bräuchten aber eine geeignete Trägerschaft, und sicher würden wir ein privates Musiklokal nicht vom ersten Tag weg mit soviel Geld unterstützen».

Kulturkiller «Öffnungszeiten»

Behördlich verfügter Kulturkiller par excellence ist in St.Gallen ein kantonales Gesetz, das restriktive Gastwirtschaftsgesetz. Beizenschluss um 23.30, eine Stunde später am Wochenende, das verhindert jedes vernünftige Kulturleben; vor allem wenn die Ausnahmebewilligungen so dünn gesät sind wie im Kanton St.Gallen. Als der Verein «Kultur onderem Bomm» vor einem Jahr in einer grossen Umfrage der «Jungen Kultur in St.Gallen» auf den Zahn fühlte, wurde nichts als so nervig beurteilt wie die Tatsache, dass in St.Gallen täglich um halb zwölf der Ofen ausgeblasen wird.
Immerhin hat der Kanton jetzt ein neues Gastwirtschaftsgesetz erlassen, das die Polizeistunde auf 24.00 Uhr festsetzt, am Wochenende auf 01.00 Uhr. Vor allem aber sollen die Gemeinden selber entscheiden können, wievielen und welchen Restaurants längere Öffnungszeiten gewährt werden. Selbst Rund-um-die-Uhr-Öffnungszeiten können bewilligt werden. Dieses neue Gastwirtschaftsgesetz brächte in der Stadt St.Gallen sicher eine Liberalisierung, da die Stadtbehörden meist zeitgemässer funktionieren als die kantonalen.
Doch der st.gallische Wirteverband hat gegen das Gesetz das Referendum ergriffen, allerdings nicht wegen der Öffnungszeiten, sondern weil das Wirtepatent nicht mehr verlangt wird. So kommt es nun am 26. November zur Volksabstimmung. Nachtschwärmer werden an diesem Sonntag also für einmal früh aus den Federn müssen!

Pantoffel-Publikum und kulturignorante Medien

Fragt man die VeranstalterInnen nach weiteren Hemmnissen für die aktuelle Musikkultur, so kommen unisono auch die Medien schlecht weg. Allen voran das *St.Galler Tagblatt*, das nun einmal bei den jungen Lesern faktisch das Monopol innehat. Hier werden Pressemitteilungen ganz ignoriert oder verkürzt – und häufig falsch – wiedergegeben, meist gut verborgen auf einer der hinteren Stadtseiten. Klar, dass es den Veranstalter Ueli Vetsch nervt, wenn er vom Tagblatt-Redaktor ein Telefon erhält, wie man den *Baby Jail* schreibe, und nachher trotzdem nie eine Zeile über das Konzert dieser Beibi Tscheil erscheint.

Wenig Schmeichelhaftes kriegt von den VeranstalterInnen aber auch das hiesige Publikum zu hören: Experimentelle Musik oder neue Bands, die es noch zu entdecken gälte, stossen kaum auf Interesse. Am besten fährt, wer etablierte Bands, die das Publikum schon einmal live erobert haben, wie etwa die *Nits*, *Patent Ochsner* oder *Flying Pickets* nach St.Gallen bringt; auch *Polo Hofer* ist ein sicherer Wert. Hansjörg Hotz von «Jazz neb de Landstross» – ein Verein, der nicht durch besonders gewagte Programme auffällt – hat die Erfahrung gemacht: «Du kannst einen St.Galler Geschäftsmann im Ausland antreffen, der – noch mit Anzug und Krawatte – in einem Jazzkeller auf einem morschen Harass sitzt; wenn er dann aber zuhause ist, dann zieht er sich seine Finken an und lässt sich durch keinen Weltstar mehr aus der Stube locken».
Der Verein «Jazz neb de Landstross» übrigens, hat sich diesen sprechenden Namen bei seiner Gründung vor sieben Jahren sehr bewusst zugelegt. Weil es damals kein geeignetes Lokal in St.Gallen gab, wurden die Jazzkonzerte zuerst in Häggenschwil, jetzt im Restaurant Bären in Speicherschwendi durchgeführt. Doch eigentlich suchen die Jazzer noch immer ein Lokal in der Ostschweizer Metropole, zurzeit wird abgeklärt, ob die leerstehende Lokomotiv-Remise zu haben wäre. «Den Namen behalten wir bei, auch wenn wir in der Stadt sind», sagt Hansjörg Hotz, «kulturell liegt St.Gallen ja auch etwas neb de Landstross».